Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 22

Artikel: Jazzband in Obstalden [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwalderi, het mer ds Tintegütterli drüber abe gläärt, jitz han-i ne halt schwarz la färbe." — — — — —

Was gits jitz für ne Ruck? Aha! My Zug haltet im Bahnhof z'Basel, und i ha gschlafe gha bis jitz und traumet vo mym liebe Bärn. Sogar d'Märitlüt han-i ghöre brichte. — —

Aber jitz tönt es wieder anders! Jitz bin-i wieder da deheim, ganz nach bim Gränzstei zwüsche Baselstadt und Baselland. Das isch mys Glück! Wieso? E, da bin-i jitz halt nach bir Stadt und nach bim Land; das mahnet mi geng chly a Bärn.

Wenn im Winter hie einisch Schnee ligt uf de Matte, oder im Früehlig d'Chirschbluest silberwyßi Schleier tuet usspreiten über ds Land, wenn uf der Batterie d'Lerche tüe juble gägem blaue Himmel zue und im Wald der Gugger rüeft, denn isch es z'Basel gwüß o wunderschön, und i bi ganz gärn da deheim; my Muettersprach tuen-i doch nid verlehre.

Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg. 14

Waldvogel knirschte, raste, schäumte! Er dachte allen Ernstes daran, dem undankbaren Dr...nest baldigst den Rücken zu kehren. Sein einziger Trost war noch, daß der scheinbar glücklichere Rivale jetzt offenbar auch nichts zu lachen hatte.

An einem dieser prächtigen Septembertage wurde indes die zähe Ausdauer des Geigers belohnt. Sein Kundschafter brachte ihm die herzerhebende Botschaft: „Soeben ist die Bewußte in Begleitung der Mutter hier eingetroffen!" Von dieser Stunde an war Himmelbach selten mehr in den Kneipen zu sehen. Wenn er nicht wartend auf seiner Bude saß, strich er unermüdlich in der Gegend des Windegger Parks herum. Allein zwei, drei, vier Tage vergingen, ohne daß ihm der ersehnte Anblick zuteil geworden wäre.

Das vergebliche Harren auf ein noch so karges Zeichen ihres Gedenkens machte ihn mürbe. Es schien ihm jetzt nicht mehr so gewiß, daß sie seiner noch in Liebe gedachte. Mochte die mütterliche Wachsamkeit noch so groß sein: eine sehnsüchtige Seele erspähte immer eine Lücke, durch die sie sich zu erkennen geben konnte! Oder nahm sie vielleicht an, daß er den Ort inzwischen verlassen habe, reumütig zu seiner Familie zurückgekehrt ist?

In seiner Herzensnot kam er auf den Einfall, dem Windegger Dienstmädchen aufzulauern, das sich denn auch nach langem Zureden bereit fand, ein Brieflein in Mies Hände zu befördern. Es geschah am Abend beim Zubettegehen. Das auffallend zurückgezogene, studienbeflissene Fräulein bekundete jedoch nicht die geringste Freude. Bewahre, sie verweigerte die Annahme zuerst mit einem Ausdruck unerhörten Entsetzens, und erst, als die Mittlerin erzählte, der junge Herr habe sie so sehr gebeten und dabei so traurig ausgesehen, entschloß sich Mie zitternd und seufzend, den Brief zu öffnen.

„Der Herr zählt bestimmt darauf, daß ich ihm morgen eine Antwort bringe!" sagte das Mädchen fast vorwurfsvoll im Hinausgehen.

Mie verriegelte die Tür und begann zu lesen. Wahrlich keine Freudenbotschaft, kein Jubelruf: „Endlich bist du da! Komm in meine Arme!" Er schrieb nur ganz kurz:

„Liebe Mie! Da ich seit unserem letzten, schmerzlichen Zusammensein nicht das kleinste Lebenszeichen von dir erhalten habe, möchte ich dich nur noch bitten, mich wissen zu lassen, ob du selber das in deinem Herzen beschlossen hast. Wenn ja, so werde ich dich deswegen nicht bestürmen, sondern alle mir noch geliehene Kraft zusammennehmen und diesen Ort schleunigst verlassen, wo mir das höchste Glück und die größte Enttäuschung meines Lebens zu Teil wurde. Gründe brauchst du mir keine anzugeben. Ich ahne ja, welchen Wandlungen und Gewalten deine Seele, unerreichbar meinem Zuspruch, erlegen sein mag. Sie haben das geknickte Herzchen wohl sorgsam wieder eingerenkt und dir das wahre Lebensglück mit ihren falschen Gewichtssteinen so überzeugend vorgewogen, daß die Wagschale mit meiner Wenigkeit vermutlich nur so in die Luft geflogen sein wird! Aber wenn du nun bei den Deinen wieder Zuflucht und Genüge gefunden hast, kann ich mich vielleicht auch bald zu dem Gefühl durchdringen: „Schön war's doch!" um das kurze Märchen unserer Liebe wie ein nach Wald und Sommer duftendes Stück Tannenharz mit mir zu nehmen. Sag mir getrost die Wahrheit, liebe Mie! Wenn ich auch nicht so leicht vergessen werde, so ist die Geschichte vom standhaften Zinnsoldaten auf einem Bein mir doch ganz aus dem Herzen geschrieben. Auch bei mir hat ja das Zinn nicht ganz ausgereicht, um der schönen Tänzerin zu imponieren! Aber ich schultere das Gewehr bis zum letzten Atemzug. Wer weiß, vielleicht kommen auch wir zwei auf wunderbarem Wege noch einmal zusammen. In Treue dein

Mutz Himmelbach."

Mehr war da nicht zu finden, so oft die Leserin das Blättchen drehte und wendete. Keine flehentliche Bitte um ein Wiedersehen, kein Gemahnen an einstige Versprechen, keine Vorwürfe wegen Treulosigkeit, keine Drohung mit Lebensüberdruß, wovor sie sich am meisten gefürchtet hatte. Nicht einmal die Erinnerung an das heilige Wort: „Und wenn du ein Mörder wärest, ich könnte doch nicht von dir lassen!" wurde wachgerufen. Ungebrochener Stolz, verbissener Schmerz, ein Tröpflein blutigen Hohns — aber keine Klage, kein Fluch auf die Verräterin!

Und doch — wie bebten ihre Hände beim Lesen, wie flogen ihre Lippen, wie klammerten sich ihre Blicke an die paar armseligen Worte, die unausgesprochen ein vernichtendes Urteil enthielten! In den langen Wochen ihrer Abwesenheit, im kunterbunten Treiben eines Weltbades, von neuen Eindrücken beherrscht, von anderen Verehrern umschwärmt, hatte sich das Schloßfräulein allmählich wieder zu ihrer selbstherrlichen Stellung aufgeschwungen: „Ich bin die Tochter des Generals von Beust. Wer bist denn du?"

Der besorgten Mutter war es gar nicht so schwer gefallen, das trauernde Herz zu trösten und eine heilsame Atmosphäre von Vergessen um das arme Kind zu verbreiten. Freilich wäre die Heilung wohl kaum so bald geglückt, wenn die Erinnerung an jene schrecklichen Erlebnisse in der Kirchgasse nicht mitgeholfen hätten. Davon hatte die Generalin keine blasse Ahnung. Aber Mie brauchte sich wirklich nur das Bild des hinter ihr herkreischenden Weibes vor Augen zu rufen, um zu fühlen, daß sie sich nie mehr in solche Gefahr begeben werde. Sie war eben doch zu sehr Schloßfräulein, zu zart und zaghaft für die Schauerromantik der Kirchgasse! Das mußte wohl auch der verlassene Liebhaber einsehen. Zwei-, dreimal hatte sie sich hingesetzt, um ihm die Notwendigkeit des Auseinandergehens begreiflich zu machen. Allein ihren Gründen fehlte die überzeugende Kraft, sie liefen alle auf das zwischen den Zeilen enthaltene Bekenntnis hinaus: „Ich bin zu feige, um schwere Kämpfe zu bestehen!"

Endlich faßte sie den Entschluß, stillschweigend Gras über die traurige Geschichte wachsen zu lassen. An aufhellendem Flirt und ablenkenden Vergnügungen gebrach es ihr wahrlich nicht. Die Generalin geriet bei dem zügellosen Treiben und Herumschwirren bald in Sorge, das lecke Schifflein nach der anderen Seite kentern zu sehen.

Ja, wenn die Kurierte nur nicht hätte nach Hause zurückkehren müssen! Vor dieser Stunde schlug ihr das Herz

wie einem Verurteilten, der des Henkers wartet. Und als sie, angekommen, dann durch Anruf bei Hertha Schuster erfuhr, unter welchen Umständen der einstige Geliebte ihrer harrte, getraute sich Mie kaum mehr, das Haus zu verlassen. Nicht allein die Furcht vor der unvermeidlichen Aussprache bewog sie dazu — sie scheute die Begegnungen mit ihm aus einem viel triftigeren Grunde. Seit sie vom Fenster ihres Zimmers all die Stätten der einstigen Entzückung wiedersah, die Phantasmagorie der ersten Liebe in frischer Farbe erstrahlte, war es um ihre Gemütsruhe vollends geschehen. Die glückhaften Erinnerungen schossen so üppig ins Kraut, daß die liebe Vernunft mit Jäten nicht mehr nachkam, die Sehnsucht stündlich mächtiger wurde ....

Nun gar sein erschütternder Brief! Ein treueres Abbild seiner selbstbewußten und doch zärtlichen Seele konnte es gar nicht geben! Wie schwach erwiesen sich jetzt die Schanzen, die Mie in Gedanken und Vorsätzen gegen den guten Kameraden errichtet hatte! Im Nu war der schnell aufgeschüttete Damm durchbrochen, die geschundenen, unterdrückten Gefühle überfluteten das Feld und fegten allererst die mütterlichen Warnungstafeln hinweg.

„Ich muß ihn sehen. Und können wir nicht zusammen leben, so wollen wir zusammen sterben!" brauste das entfesselte Herz auf. Gegen diesen stürmischen Entscheid gab es keine Berufung. Und während die Eltern im festen Glauben an die glücklich überstandene Krises den Schlaf des Gerechten schliefen, wachte Mie zwischen Hoffen und Bangen ihrem Schicksalstage entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Mutterliebe hieße

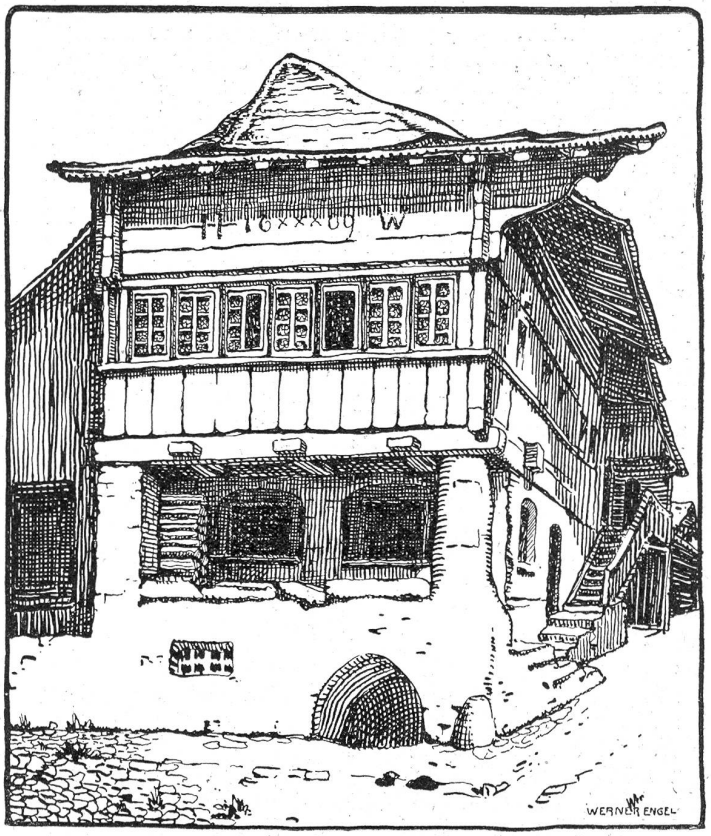
Der Erde höchstes Gut, wenn wir uns nicht
An sie gewöhnten, wie an Licht und Luft,
Noch eh' wir wissen, daß wir sehn und atmen.
Wie eine Mutter uns geliebt, so liebt
Uns niemand wieder in dem Lauf des Lebens;
Und wie in eines Baches Nähe Kräuter
Und Blumen früher, herrlicher gedeihen,
Gedeiht zu edlerm Dasein auch der Mensch
In einer Mutter segensreicher Nähe.

Raupach.

Die „Heidenhäuser" in Unterseen.

Um die oft gestellte Frage, was es mit der Bezeichnung „Heidenhaus" für eine Bewandtnis habe, sei hier einmal, was die Heidenhäuser des alten interessanten Städtchens Unterseen anbetrifft, folgendes festgestellt:

In dem um die Jahre 1285 oder 1289 gegründeten Städtchen Unterseen befand sich in jeder der 4 Ecken der Stadtanlage je ein aus Stein aufgeführtes, hochgiebeliges Gebäude. Das ganze übrige enggeschlossene Straßengebilde war, mit Ausnahme der Keller und Unterstockbauten, vollständig aus Holz ausgeführt. Diese 4 Eckpfeiler des in der Grundanlage rechteckigen Städtchens waren auf dicken, festen Grundmauern aufgebaut. Teilweise mit Schießscharten ꝛc., wie es sich in damaligen Zeiten gehörte, zur Verteidigung eingerichtet. Diese und auch andere alte Steinhäuser wurden nun, um ihr Alter zu bezeugen, einfach „Heidenhäuser" genannt. Diese Bezeichnung haben auch Gebäude anderwärts, wie z. B. zwischen Gunten und Oberhofen am Thunersee. Von den „Heidenhäusern" in Unterseen befindet sich nur noch eines in der alten „Uniform".



Ein „Heidenhaus" in Unterseen (wurde 1905 abgebrochen).

Es ist das Haus des ehemaligen Schlossers Christian Götz an der obern Gasse, ob dem alten Schulhause. Das charakteristische Eckhaus unten am Mühlegäßchen wurde vor zwei Jahren modern umgebaut. Das dritte, ganz versteckt im Habkerngäßchen, erkennt man nur mehr schwer aus seiner Umgebung heraus und das vierte dieser Eckhäuser befand sich in der Nähe des Turmes, ist jedoch schon in früheren Jahrhunderten verschwunden. Auch das früher allgemein bekannte, originelle, leider verschwundene und durch einen modernen Mansardenbau am Eingang des Habkerngäßchens ersetzte alte Haus wurde vom Volke „Heidenhaus" genannt.

Der Name „Heidenhaus" ist wahrscheinlich voralemannischen (römischen) Ursprungs. Mit dem Ausdruck „Heide" bezeichnete man einen Gegenstand aus der Verlassenschaft einer früheren Bevölkerung andern Stammes. G. L., I.

Rundschau.

Viererpakt, Danzig und Oesterreich.

Die französische Regierung Daladier bemüht sich, einen Weg zu finden, um mit Mussolini und Hitler zusammenzukommen. Sie möchte einen oder mehrere Paragraphen in das Abkommen hinein bringen, welche die Kleine Entente beruhigen und ihr die Ueberzeugung bringen müßten, der Schutzpatron Frankreich werde sie auch dann nicht verlassen, wenn er mit den bissigen Gegnern im gleichen Ring sitze.

Aber Daladier hat Feinde. Feinde in Frankreich selber und in Frankreichs verbündeten Ländern. Im Lande selber sammeln sich die Rechtsgruppen und tagen, und ihre Presse gewinnt tagtäglich neue Kreise. Sie erklären mit aller Offenheit, daß sie Daladiers Abmachungen durchkreuzen werden.